Zeitschrift: Parkinson : das Magazin von Parkinson Schweiz = le magazine de Parkinson Suisse = la rivista di Parkinson Svizzera

Herausgeber: Parkinson Schweiz

Band: - (1994)

Heft: 35

Rubrik: Aus der Geschäftsstelle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Patient Education 2000

ems. Vom 1. bis 4. Juni 1994 fand unter dem Patronat der Weltgesundheitsorganisation WHO und des Kantons Genf der internationale Kongress "Patient Education 2000" statt. Siebenhundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Ärzte, Psychologen, Pflegepersonal und Vertreter von Gesundheitsorganisationen) hatten Gelegenheit, sich anhand zahlreicher Vorträge, Posterausstellungen und Informations-ständen über bestehende und wünschbare Formen der interdiszipli-nären Zusammenarbeit zwischen Fachleuten, Chronischkranken und ihren Familien zu informieren.

Dank dem Entgegenkommen der Roche Pharma (Schweiz) AG, konnte auch die Schweizerische Parkinsonvereinigung mit einem Informationsstand teilnehmen. Geschäftsleiterin und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit teilten sich daneben in den Besuch von Vorträgen und nutzten auch jede Gelegenheit, mit in- und ausländischen Kongressbesuchern, darunter besonders auch Vertretern der Chemie, ins Gespräch zu kommen.

Vertrauensverhältnis anstreben

Patient Education könnte irrtümlicherweise mit Patientenerziehung übersetzt werden. Es handelt sich dabei jedoch um eine Erziehung, in der alle am Behandlungsprozess Beteiligten durch lebenslanges, aktives Lernen gleichermassen beteiligt sind: ein gut spielendes Vertrauensverhältnis zwischen Patienten, Angehörigen und Fachleuten kann bei Fragen der Behandlung wesentlich sein und zu einem bessern Umgang mit einer chronischen Krankheit beitragen.

So müssen Fachleute lernen, ihren Patienten zuzuhören, deren Sorgen und Ängsten die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken wie den Krankheitssymptomen. Sie müssen die Fähigkeit erwerben, nicht bloss einen Kranken vor sich zu sehen, sondern einen ganzen Menschen, den es ganzheitlich zu behandeln und vor allem auch als Individuum ernstzunehmen gilt.

Patienten dagegen müssen lernen, mit Fachleuten zu sprechen, sich selber ernst zu nehmen, ihre Bedürfnisse, Fragen und Beschwerden zu formulieren, sich zu öffnen, mitzudenken.

Akzeptanz noch ungenügend

Dieser Lern-Prozess, so einleuchtend und auch durchführbar er in der Theorie erscheinen mag, bedarf in der Praxis von beiden Seiten her noch eines langen Weges. Weil Patienten es (noch) nicht gewohnt sind zu fragen, weil sie sich insbesondere nicht getrauen, fachliches Tun auch einmal in Frage zu stellen. Weil Fachleute (noch) allzuoft das psychologische Moment in ihrer Beziehung zum Kranken und seinen Angehörigen vermissen lassen, und nicht zuletzt, weil Fachleute der verschiedenen Sparten oft (noch) weit entfernt sind von der gegenseitigen Akzeptanz. Wie sonst wäre der Appell von Seiten des Pflegepersonals, der Psychologen und Pharmazeuten zu erklären, die die Ärzteschaft dringend baten, sie in eine dauer- und ernsthafte Zusammenarbeit im Team mit einzubeziehen?

Auch Parkinson ein Thema

Auch wenn Parkinson, im Gegensatz zu anderen chronischen Erkrankungen, am Genfer Kongress nicht im Zentrum stand, wurde doch schon aus den wenigen Referaten erkennbar, dass hier ebvenfalls Neues unternommen wird, um das Zusammenspiel der jeweiligen Partner zu stärken und zu verbessern. So war vom Pflegepersonal aus England zu erfahren, dass mit Hausbesuchen das Verständnis für die persönlichen Verhältnisse des Patienten und seine Angehörigen stark gefördert werden kann. Besonders ausgebildete Krankenschwestern haben dabei sogar die Kompetenz, selber auf die Dosierung von Medikamenten Einfluss zu nehmen; der Arzt wird nur dann eingeschaltet, wenn eine umfassende Änderung der medikamentösen Behandlung erforderlich ist.

In Deutschland wird, wie Prof. Wolfgang Oertel, München, in seinem Referat unterstrich, der individuellen Beratung von Patienten und Angehörigen in Ambulatorien grosse Bedeutung zugemessen. (Die Bedeutung adäquater Information war ein Thema, das im Verlauf des Kongresses immer wieder aufgegriffen wurde.) Angesprochen auf die bisher noch weitgehend fehlende psychosoziale Unterstützung von Parkinsonpatienten und Angehörigen musste der Redner diese aber noch als Aufgabe für die Zukunft bezeichnen.

Auffallend zahlreich waren die Parkinson-Beiträge aus den ehemaligen Oststaaten, die mit einer Reihe von Posterwänden hervortraten. Neben den Hinweisen auf die allenthalben vorangetriebene Forschung, wird der Patientenselbsthilfe grösste Wichtigkeit zugeschrieben.

Alles in allem: der Zusammenarbeit für Behandlung und Verlauf bei chronischen Krankheiten wurde besonders auch von Seite der ärztlichen Referenten das Wort geredet. Doch wie einer es ausdrückte: "Wir dürfen keine Wunder erwarten, bleiben Sie geduldig und freundlich."